

## Opfer der "Bombies"

Mit der Politik der wirtschaftlichen Öffnung kommt es zu einer erstaunlichen Begleiterscheinung in Laos und erst jetzt fällt auf, daß es "sie" nicht gab im Stadtbild, die behinderten Menschen und Kriegsversehrten in Laos, die jetzt oftmals als Bettler durch die Straßen der Hauptstadt Vientiane ziehen. In einem Land, das in seiner jüngeren Geschichte von kriegerischen Auseinandersetzungen von einem nicht endenden Bürgerkrieg gezeichnet war und das später in den Vietnamkrieg involviert wurde, in dessen Folge der Teil von Laos, durch den der Ho-Chi-Minh-Pfad führte, systematisch und mit Präzision bombardiert wurde, gab es keine Kriegsversehrten und ansonsten auch keine behinderten Menschen? In der Zeit von 1964 bis 1973 wollten die Amerikaner die Machtergreifung der Pathet Lao in Laos und den Sieg der Viet Minh mit über 500.000 Ladungen Bomben, die sie über Laos abgeworfen haben, verhindern. Rund 300.000 Tonnen fielen auf Provinz Xieng Khouang, durch die der Ho-Chi-Minh-Pfad führte, im Durchschnitt 2 Tonnen pro Bewohner. "Bombies" werden diese *anti-personnel cluster bomblets* in Laos von den Einheimischen genannt, denen vor allem Kinder zum Opfer fallen.

1977, zwei Jahre nach der Machtergreifung der Pathet Lao war das *Menonite Central Committee* (MCC) die erste westliche NGO, die in das zu diesem Zeitpunkt völlig abgeschottete Laos einreisen durfte. Das Projekt des MCC konzentrierte sich ausschließlich auf Minen- und Bombenräumarbeiten. Seit 1994 arbeitet MCC in Laos mit der *Mines Advisory Group* (MAG) zusammen, die über Räumereferenzen aus Kambodscha, Irak und anderen betroffenen Gebieten verfügen. MAG stellt vor allem logistische Unterstützung und technisches Räummaterial zur Verfügung.

Besonders dringend ist die Arbeit solcher NGOs geworden, seitdem die Bevölkerung von Xieng Khouang im Zuge der Repatriierung von laotischen Flüchtlingen aus dem

Norden von China und aus Thailand für laotische Verhältnisse rapide wächst. Die Rückkehrer benötigen Land. Das Land ist zwar fruchtbar, aber seit dem Ende des Vietnamkrieges liegt es brach und es ist über und über mit nicht explodierten Bomben und Minen verseucht. "Reisanbau ist gefährlich", sagt Bouavanh. Er hat 1993 zusätzlich 7.000 qm Land gekauft, um seine große Familie ernähren zu können. Bouavanh kennt die Gefahr, die durch die "Bombies" beim Reisanbau lauern. Er kennt viele Menschen aus seiner unmittelbaren Umgebung, einschließlich seines Neffen, die verletzt oder getötet worden sind. Er und sein Freund helfen sich selbst mit der ihnen und den Bauern im Dorf einzig bekannten und vertrauten Methode, die Bomben zu entschärfen - mit der Hand. Zuerst wurde in der Nähe des zu "säubernden" Stück Landes, das die Größe eines Fußballfeldes hatte, ein großes Loch gegraben. Auf dem Gebiet wurden in den folgenden drei Tagen 45 scharfe Bomben lokalisiert. "Wir heben die Bomben vorsichtig aus der Erde und tragen sie zu dem Loch und bringen sie zur Explosion. Manchmal passiert gar nichts, wenn wir *Bombies* berühren oder erschüttern, aber manchmal reicht das Niesen eines Bauern, daß eine Bombe in die Luft geht." Bouavanh weiß, das irgendwann

das Bestellen der Felder an seine 10 Kinder, die zwischen 3 und 30 Jahre alt sind, fällt. Es bereitet ihm Alpträume, er hat Angst, daß sie verletzt oder getötet werden könnten.

Wie viele laotische Mädchen in ihrem Alter träumte die 18jährige Chanthaly von einem Ehemann und einem Haus voller Kinder. Zu Beginn der Reisanbausaison im Juli 1993 wurde dieser Traum jäh beendet, als sie mit der Hacke auf eine Bombe stieß. Die Explosion, die ihre Schwester tötete, verbrannte ihren Körper und ließ sie erblinden. Das finanziell schlecht ausgestattete Provinzkrankenhaus hat weder Rehabilitierungsmöglichkeiten noch Psychologen für solche behinderte Menschen wie Chanthaly. Sie muß mit ihrer Behinderung alleine fertig werden, muß lernen ihre Umgebung zu fühlen. Es gibt niemanden hier, der über professionelle Erfahrungen und Methoden verfügt, solche behinderte Menschen wie Chanthaly für das Leben danach vorzubereiten, für die tiefen seelischen Wunden, die ihr und ihrer Familie durch den Verlust zugefügt wurden, niemanden der ihr Alternativen aufzeigt, mit der Behinderung sich trotzdem eine gewisse Unabhängigkeit erarbeiten zu können. Die Mutter von Chanthaly, Wandt, hat bereits 1976 einen 11jährigen Sohn verloren, als er auf eine Bombe getreten ist. Er war so alt wie die Schwester von Chanthaly, die jetzt Opfer der Bombenexplosion wurde. "Es ist so gefährlich, hier den Boden zu bearbeiten", sagt Wandt, "wir haben nur einen Wasserbüffel zur Bearbeitung des Bodens, wir haben Angst ihn mit Hacken zu bearbeiten, aber wir haben keine Alternative."



Wie in Kambodscha, so auch in Laos ...

aus: medico international, Landminenkampagne, 4 - Kambodscha



Vongsy und ihr Mann haben sich ein neues Haus gebaut. Auf dem Baugrund haben sie 10 Bomben gefunden und diese nach der üblichen Methode entschärft. Vongsy hat Angst um ihre Kinder, seitdem sie ihren 5jährigen Sohn mit einer Mine hat spielen sehen, die glücklicherweise nicht explodiert ist. Spielzeug ist teuer, ihre Kinder haben nur wenig gekaufte Spielsachen. Deshalb versucht sie, aus dem ihr zur Verfügung stehenden Material Spielzeug zu basteln. "Ich weiß, daß viele Familien Kinder oder erwachsene Verwandte durch die *Bombies* verloren haben, das ist ein Schicksal, das im Prinzip jede Familie hier zu beklagen hat", sagt Vongsy. "Die vier Tu-Va-Chao-Kinder zum Beispiel. Sie sind am 22. November 1993 auf der Straße am Rand von Phonsvanh/Xieng Khouang gelaufen, um den Wasserbüffel auf das Feld zu bringen. Unter einem Busch am Rande der Straße haben sie etwas Rundes entdeckt, das aussah wie die Bälle, die sich die Mädchen und Jungen zum Neujahr der Hmong-Minderheit zuwerfen. Sia Ya, 6 Jahre alt, nahm den "Ball" und warf ihn seinem Bruder Kon Ya, 4 Jahre alt, zu, der ihn nicht fangen konnte. Der "Ball" fiel auf die Erde und explodierte. Kon Ya war auf der Stelle tot, sein Bruder verstarb nach 2 Tagen im Provinzkrankenhaus, ein Radfahrer überlebte schwerverletzt."

Tu Va Chao sagt, das neulich Amerikaner in die Provinz gekommen sind, um nach Überresten von im Krieg gefallenen amerikanischen Soldaten zu suchen. "Sie sollten aber auch nach den Bomben suchen, die sie hiergelassen haben, an denen jeden Tag Menschen sterben, wenn sie so friedlichen Dingen wie der Bestellung des Feldes nachgehen wollen." Weiter sagt sie: "Ich fordere die Vereinigten Staaten und andere Organisationen auf, über unsere Probleme nachzudenken. Sie sollten ein Programm entwickeln, das hilft, die Bomben zu beseitigen. Ich hoffe noch immer auf Hilfe zum Beispiel technische Hilfsmittel für die Beseitigung der Bomben oder auch finanzielle Unterstützung für Familien, die von Bombenexplosionen betroffen wurden". Tu Va Chao zahlt heute noch die Krankenhausrechnungen für die Behandlung ihrer Tochter ab, die von einer Bombe schwer verletzt wurde und später im Krankenhaus verstarb. Der Mann von Tu Va Chao ist gerade arbeitslos geworden.

Saiko ist Witwe. Sie ist mit ihren sechs Kindern im Sommer 1993 in das Dorf Xaysana gezogen, da ihre Familie in einem malariaverseuchten Gebiet gelebt hat, wo es ständig zu Kämpfen zwischen der Unabhängigkeitsbewegung und Regierungstruppen gekommen ist. Sie und ihre Familie hofften in Xaysana zur Ruhe zu kommen. Aber es kam anders, das Leben hier wurde zu einer Tragödie. Ihre Tochter Posua wollte im Garten Kräuter

**"Bis vor drei Jahren waren z.B. im Stadtbild von Vientiane keine Kriegsversehrten und behinderte Menschen zu sehen. Es gab sie einfach nicht, sie verkörperten nicht den Typus des 'neuen, sozialistischen Menschen'."**

und Zitronengras anbauen. Sie stieß auf eine Bombe, die sie tötete, eine kleinere Schwester und die Mutter schwer verletzte. Beide haben schwere physische Schäden davongetragen, nach den psychischen Schäden fragt keiner. Sie ist nicht mehr in der Lage, Reis anzubauen oder ihren Garten zu bepflanzen, zu groß ist die Angst vor den *Bombies*. "Ich habe dieses Jahr kein Hmong-Neujahr gefeiert, ich bin zu traurig, ich vermisse meine

Tochter so sehr", sagt Saiko, "schauen Sie, sie war so groß wie der Junge hier."

"Leider", so sagt ein Mitarbeiter des Sozialamtes der Provinz, "sind diese Beispiele keine Einzelfälle. Saikos Situation ist nicht selten. Jedes Dorf in dieser Umgebung macht diese Erfahrungen."

Es ist die zweite Generation der Kinder des Krieges. Vor allem in der Provinz Xieng Khouang hat man gelernt mit dem Krieg und seinen Folgen zu leben, es zu akzeptieren, jedoch ohne das Recht einzufordern, die Regierung zum Handeln zu zwingen. Hier in Xieng Khouang versteckt man sie nicht, die Kriegsversehrten, weil fast jede Familie betroffen ist. Man hilft sich selbst, die meisten Reisbauern hier kämpfen um das Überleben ihrer Familien. Der Gemeinschaftssinn hier ist ausgeprägt, in den 60er und 70er Jahren haben die Familien während der Bombardements in Höhlen gelebt und gelernt, gearbeitet und gefeiert. Aber der Bildungsgrad der Bevölkerung hier ist äußerst niedrig. Leider wissen auch die Kinder, die lange nach dem Krieg geboren worden sind genau, was Krieg bedeutet, um die Gefahren, die er in sich birgt.

- Anzeige -

## Westsahara - Grenze aus Sand

Ein Warten in Zelten. Lageralltag im algerischen Wüstenexil. Zufluchtsort für die Mehrheit der Bevölkerung der Westsahara.

Das von Marokko okkupierte Gebiet der Westsahara liegt gleich nebenan. Die Grenze: ein 2800 km langer Wall aus Geröll und aus Sand. Versehen mit hochsensiblen elektronischen Bewegungsmeldern und vermint. Mit Minen aus den USA, aus Frankreich, Großbritannien, Italien, Belgien und Brasilien.

Seit Bestehen dieser Flüchtlingslager engagieren wir uns dort. Für die Ernährungs- und Überlebenssicherung, für eine bessere Gesundheitsversorgung. In den letzten Jahren notwendiger denn je: Kürzungen im Welternährungsprogramm haben die dauerhafte Notlage der Sahrauis verstärkt.

Bitte fordern Sie weitere Informationen an.

Spendenkonten: Stichwort »Westsahara«  
1800 Frankfurter Sparkasse (BLZ 500 502 01)  
6999-508 Postbank Köln (BLZ 370 100 50)

**medico**  
international

medico international  
Obermainanlage 7 · 60314 Frankfurt  
Tel: 069 94438-0 · Fax: 069 436002  
eMail: [medico\\_international@t-online.de](mailto:medico_international@t-online.de)  
WWW: <http://home.t-online.de/home/medico.de>

Foto: Alain Szczuozynski



# Südostasien im Wandel



Roland Platz und Gerd Rieger (Hg.)  
Schmetterling Verlag

Roland Platz, Gerd Rieger (Hg.)

## Südostasien im Wandel

### Gesellschaftliche, politische und ökonomische Analysen

Vielversprechende, zum Teil uner-schlossene Absatzmärkte, ein oft klägliches Lohnniveau und zumeist dürftige ökologische Standards haben Südostasien den Ruf als Wirtschaftsraum der Zukunft eingebracht. Tatsächlich haben einige Länder dieser Region binnen weniger Jahrzehnte einen industriellen Boom erlebt, der in Mitteleuropa über einen Zeitraum von 150 Jahren vonstatten ging und sich mit den gängigen Denkmustern über «Entwicklung» in der sogenannten Dritten Welt kaum vereinbaren läßt – und die TheoretikerInnen streiten sich...

Welche gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen mit diesem Boom in so verschiedenen Ländern wie Thailand, Vietnam, Indonesien oder Burma einhergehen, wie es um ethnische Minderheiten, Ökologie, Frauen, Sozialbedingungen, kulturelle und religiöse Identitäten, Menschenrechte sowie internationale politische und ökonomische Verflechtungen Südasiens am Ende dieses Jahrtausends bestellt ist, beleuchten die Beiträge dieser Publikation.

232 Seiten, mit Faltkarte, DM 34.80,  
ISBN 3-926369-26-4

### Schmetterling Verlag

Rotebühlstr. 90, 70178 Stuttgart  
Fon: 0711/626779. Fax: 0711/626992

Hier in Xieng Khouang weiß man um behinderte Menschen, sie sind täglich im Bewußtsein der Menschen, denn es könnte einen selbst auch treffen. In anderen Provinzen sind sie kein Thema, haben sie keine Lobby.

Und da gibt es plötzlich eine Parole des Bildungsministeriums "Bildung für alle", die die Bürger des Landes zum Umdenken anregen soll oder vielleicht überhaupt erst zum Nachdenken auffordert, denn bisher waren sie, die behinderte Menschen und Kriegsversehrten auf die Hilfe und Güte ihrer Familien angewiesen, egal ob von Geburt an behindert oder durch Kriegereignisse oder Kriegsfolgen. Aber im Bewußtsein vieler Laoten und der auf laotischem Gebiet lebenden, zahlreichen Minderheiten gab es bis vor kurzem keinen Platz für behinderte Menschen. Und plötzlich wird diese bisherige Randgruppe der Gesellschaft mit ihren Problemen in den Mittelpunkt staatlichen Interesses gestellt.

Und die Opfer, die der Feind damals nicht töten, sondern "nur" lähmen wollte? Gedacht war die Kriegsmaschinerie für die Viet Minh und die, die den Ho-Chi-Minh-Pfad für die Versorgung des kommunistischen Guerillakampfes im Süden nutzten. Genutzt hat es den Amerikanern nichts. Warum hat Laos von offizieller Seite aus nach 1975 nicht auf das Leid, der dort lebenden Bevölkerung aufmerksam gemacht und wenigstens den Bau von Krankenhäusern und Rehabilitationszentren gefordert?

Bis vor circa drei Jahren waren z.B. im Stadtbild von Vientiane überhaupt keine Kriegsversehrten oder behinderte Menschen zu sehen. Es gab sie einfach nicht, sie verkörperten offensichtlich nicht den Typus des "neuen sozialistischen" Menschen. Was bedeuten buddhistische Werte und Normen, die angeblich das Leben der Laoten tief geprägt haben? So z.B. kann man in einem laotischen Wat (Tempel) als Mönch nur ordiniert werden, wenn man ein "vollwertiger Mensch" ist – interpretiert so: weder geistig noch körperlich behindert darf Mann sein, um einen "vollwertigen" Mönch abzugeben. Und im traditionellen Familienverband? Hier ist ein behinderter Mensch, vor allem wenn nicht nur leichte Behinderungen vorliegen, ein zusätzlicher Esser, der bei der "Beschaffung" der Nahrung ausfällt. Es gibt etliche Minderheiten in den Bergen von Laos, die z.B. die Geburt eines behinderten Kindes als Vergeltung für eigene Fehler in einem früheren Leben sehen oder für die dieses "Etwas" von bösen Geistern verflucht wurde und die dieses "unwerte" Leben sofort nach der Geburt töten, da es nicht als "Leben" angesehen wird.

Dr. Souphan Inthirat, Leiter des Nationalen Zentrums für Medizinische Rehabilitation (NCOMR) in Vientiane plädiert für Integrationskindergärten und Schulen als ein Beitrag zu der UNESCO-

Konvention. Seiner Vorstellung nach soll dieses Programm bis zum Jahr 2000 in Laos realisiert sein. Behinderte Menschen – ob von Geburt an, oder durch Unfälle – sollen bis dahin in die laotische Gesellschaft voll integriert sein, mit allen Rechten und Pflichten. Laut Erziehungsministerium in Vientiane ist Grundschule Pflicht für alle, ob behindert oder nicht behindert. Die erste Integrationsklasse gab es angeblich bereits in der Saphanthong-Neua-Grundschule in Vientiane 1993. Inthirat räumt ein, daß das Projekt nicht so erfolgreich war wie geplant, fehlt es doch einfach an dem Grundsätzlichsten. Ausgebildete Fachkräfte stehen für Einzelunterricht nicht zur Verfügung, entsprechende Lehrmittel gibt es kaum für nicht behinderte, erst recht nicht für behinderte Menschen. "Rund 2 Prozent der laotischen Kinder, vor allem in ländlichen Gebieten sind behindert", sagt Inthirat. Die Rate steigt auch mit Anstieg der Geburtenrate, das heißt, heute überleben in Vientiane mehr Kinder, darunter eben auch mehr behinderte, als vor 3-4 Jahren, weil die Ausbildung der Ärzte besser ist und in der Hauptstadt die Krankenhäuser etwas besser ausgestattet sind. Die pränatale Vorsorge ist auch besser. Allerdings beziehen sich diese Angaben nur auf die Hauptstadt und zwei bis drei andere größere Städte in Laos. Die Situation in ländlichen Gebieten ist nach wie vor äußerst schlecht. Sensationell war das erste Treffen behinderter Menschen in Vientiane, die sich in naher Zukunft in einer Vereinigung zusammenschließen wollen, der *Association of Physically Handicapped* (APH). Die APH will sich vor allem um die Ausbildung behinderter Menschen kümmern.

Es sind Ansätze zu beobachten und es ist zu hoffen, daß diese positiven Ansätze allen behinderten Menschen zugute kommen und nicht nur denen, die eine leichte Behinderung haben. Aufmerksamkeit sollte die laotische Regierung vor allem der Qualifizierung von Ärzten schenken, damit diese in der Lage sind, Behinderte auch psychologisch zu betreuen, eine medizinische Richtung, die man in Laos für völlig überflüssig hält. Man hofft, daß die betroffenen Familien das mit sich selbst klären oder die Dorfgemeinschaften funktionieren. Aber auch die Familie und die Dorfgemeinschaft unterliegt einem für laotische Verhältnisse rasanten Modernisierungsprozeß.

### Thierry Kesteloot

Der Autor arbeitet bei OXFAM Belgique im Arbeitsbereich Südostasien/Laos. Der Text ist unter Berücksichtigung von Quellen der Mines Advisory Group, des Mennonite Central Committee sowie OXFAM Belgien entstanden. Übersetzung aus dem Englischen von Sabine Miehla.